Forum zur Diskussion über Landesbischof Hans Meiser

Die Sünden des Herrn Kittel

Die Beibehaltung einer »Bischof-Meiser-Straße« hätte eine negative Signalwirkung. Von Berndt Hamm

In den Jahren 2006/07 habe ich mich zusammen mit anderen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern für die Umbenennung von Meiserstraßen eingesetzt, vor allem in einer Stadt wie Nürnberg, wo sich die jüdische Kultusgemeinde durch den Straßennamen belastet und verletzt fühlte und dringlich eine Umbenennung wünschte. Damals war es mir wichtig, nicht nur den Artikel Meisers von 1926 zur sogenannten »Judenfrage« heranzuziehen, sondern seine Gesamteinstellung zu Nationalsozialismus, Führerstaat, Krieg, Rasse, »Volkstum« und Judentum zu berücksichtigen.

Seitdem hat sich die Forschungslage verändert, allerdings nicht zugunsten Hans Meisers, sondern aufs Ganze gesehen eher in eine Richtung, die Notwendigkeit und Recht der Umbenennungen unterstreichet.
Ich beziehe mich hier vor allem auf den von Christopher Spehr und Harry Oelke 2021 herausgegebenen Tagungsband »Das Eisenacher ›Entjudungsinstitut‹. Kirche und Antisemitismus in der NS-Zeit«. Hier wird u. a. die verheerende Rolle der antisemitischen Publizistik des Tübinger Neutestamentlers Gerhard Kittel beleuchtet. Sie erreichte einen gewissen Höhepunkt in einem Vortrag, den Kittel am 22. März 1943 über »Die Entstehung des Judentums« hielt, ein agitatorisches Pamphlet, in dem sich der Neutestamentler mit pseudowissenschaftlichen Argumenten gegen »jene die Völker durchsetzende und von innen her zerfressende Erscheinung des Weltjudentums« wendet.
Diesen Vortrag hat Meiser mit Zustimmung des Autors am 12. August 1944 – trotz eklatanten Papiermangels in hektografierter Form – als »Berufshilfe« für die Geistlichen an sämtliche Pfarrämter der Landeskirche verschickt. Zu diesem Zeitpunkt war er bereits über den Massenmord am Judentum in den Vernichtungslagern informiert. Es gab offensichtlich Kräfte im Landeskirchenrat wie Thomas Breit, die Meiser darin bestärkten, sich in dieser Weise mit der scharf antisemitischen Haltung Kittels zu identifizieren und seine Pfarrer im Sinne Kittels zu indoktrinieren. Die Verantwortung dafür lag jedenfalls bei Meiser selbst.

Generell wird während der Zeit des Zweiten Weltkriegs deutlich, dass Meisers Zustimmung zu Angriffen auf das ‚Weltjudentum' die Kehrseite seiner Verteidigung des Alten Testaments gegenüber nationalsozialistischen Angriffen bildete. Wurde doch das Alte Testament vom Bischof gegen das nachbiblische und gegenwärtige Judentum ausgespielt und für die Kirche reklamiert (*vgl. dazu Wolfgang Kraus in dem von Harry Oelke, Gury-Schneider-Ludorff und mir 2010 herausgegebenen Tagungsband »Spielräume des Handelns und der Erinnerung. Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern und der Nationalsozialismus«, S. 244-246).*

Meiser unterstützte die destruktivsten Kräfte der deutschen Geschichte

Meisers Versendung von Kittels Vortrag stieß in der bayerischen Landeskirche auf Entsetzen, namentlich bei dem Erlanger Theologieprofessor Hermann Sasse. Mit Bitterkeit beklagt er in seinem Schreiben an den Bischof, »daß wir nun auch noch die Sünden des Herrn Kittel uns aufladen sollen« (zusammen mit Meisers Aktion dokumentiert bei Hamm, in: ebd., S. 94; vgl. Nora Andrea Schulze: Hans Meiser – Lutheraner – Untertan – Opponent. Eine Biographie, 2021, S. 302-304).

Soweit mir bekannt ist, fand Meisers antisemitischer Vorstoß vom Sommer 1944, im Monat nach dem Attentat auf Hitler, in der bisherigen Diskussion um die Pullacher »Meiserstraße« nicht die gebührende Beachtung. Spätestens jetzt aber könnte dieser Vorgang die Augen dafür öffnen, dass Bischof Meiser mit dem Gewicht seines Amts die destruktivsten und verheerendsten Kräfte der deutschen Geschichte unterstützte, statt ihnen wie manche Pfarrer seiner Landeskirche entgegenzuwirken. Der späte Zeitpunkt dieser Verblendung bei einem so gut informierten, vielseitig gewarnten und dezidiert bekenntnisorientierten Bischof ist erschütternd.
Vor diesem historischen Hintergrund dürfte die Problematik der Meiserstraßen eine wesentlich andere sein als die der Lutherstraßen. Denn Luthers furchtbare antijüdische Äußerungen geschahen nicht im Kontext eines mörderischen Rasse-Antisemitismus und nicht innerhalb der Konstellation einer staatlichen Planung der Totalausrottung des Judentums. Deshalb geht von der Beibehaltung des Namens »Bischof-Meiser-Straße« in unserer Zeit, in der wieder antisemitische Stimmungen geschürt werden, eine ganz andere Signalwirkung aus als von der Beibehaltung des Namens »Martin-Luther-Straße«.

Sonntagsblatt 05 -22 (26.01.22)
Seite 25

Forum zur Diskussion über Landesbischof Hans Meiser

»Das Heil kommt von den Juden«

Warum Bischof Hans Meiser nicht als Antisemit abgestempelt werden kann Von Lukas Bormann

Die Bewertung des Landesbischofs Hans Meiser (1881–1956), einer »Jahrhundertfigur« des Protestantismus (Gailus, 2022), hat erneut Aufmerksamkeit gefunden. Angesichts des breiten Wirkens des ersten Bischofs der bayerischen Landeskirche werden sich die historische Forschung und die erinnerungskulturelle Vergegenwärtigung seines Wirkens immer wieder Neubewertungen öffnen müssen.

Eine solche Neubewertung Meisers vollzieht sich in der Gegenwart. Zum Gesamtbild Meisers liegen nun zahlreiche neuere grundlegende Publikationen vor, wie etwa die von K.-H. Fix zusammengestellte Quellensammlung (2021, 1933 S.), die umfassende Biografie von N. A. Schulze (2021, 635 S.) und zahlreiche Einzelstudien zum deutschen Protestantismus, in denen alte Grabenkämpfe überwunden und neue herausfordernde Kontroversen eröffnet werden. Es ist nun tatsächlich möglich, das »Gesamtbild« Meisers bei der Beurteilung seines Wirkens zu berücksichtigen.

Zu diesem Gesamtbild gehört die Tatsache, dass Meiser niemals die NSDAP gewählt oder zu ihrer Wahl aufgerufen hat. Die Machtergreifung des Nationalsozialismus (NS) hatte er nicht zu verantworten. Die beständige antisemitische Hetze, die besonders in Franken schon vor 1933 breite Wirkung entfaltet hatte, lehnte er ab und galt deswegen dem NS-Hetzblatt »Der Stürmer« seit 1926 als »Judenfreund«.
Nach der Etablierung der uneingeschränkten NS-Herrschaft in Übereinstimmung mit der überwältigenden Bevölkerungsmehrheit wurde Meiser beständig unter Handlungsdruck gesetzt und zudem »der politischen Freundschaft mit liberalen Judenfreunden und Anhängern des jüdisch-demokratischen Systems« verdächtigt (Lagebericht vom 16./17. September 1937).
Meiser war geprägt durch die Erfahrungen, die der fränkische Protestantismus als Minderheit im katholischen Bayern gemacht hatte. Um der Aufrechterhaltung der weltlichen Ordnung willen war er bereit, einer ihm unsympathischen Obrigkeit zu gehorchen und ausdrücklich auch »Unrecht zu leiden«. An dieser Linie versuchte Meiser festzuhalten. Ebenso unbeirrt vertrat er auch die Position, dass die »Rasse« für das lutherische Bekenntnis keine Bedeutung habe. Er lehnte das sogenannte Eisenacher »Entjudungsinstitut« ab und behinderte die Verbreitung seiner Schriften in der bayerischen Pfarrerschaft (Hermle, 2021). Er schlug zudem im Jahr 1939 nach langen Verhandlungen einen verlockenden Kompromiss mit der NS-Regierung aus, weil dieser von ihm ein Bekenntnis zum Rassenantisemitismus erfordert hätte. Er sagte in diesem Zusammenhang im März 1939 ausdrücklich: »Das Heil kommt von den Juden!« (Johannes 4, 22).

Meiser lehnte den Rassenantisemitismus auch unter Druck ab

Meiser machte sich über den NS keine Illusionen. Ab 1941 rief er weit seltener und ab 1943 gar nicht mehr zum Gebet für die Obrigkeit, d. h. für Hitler auf (Schulze, 2021). Der NS hatte zu dieser Zeit Meisers Anerkennung als legitime Obrigkeit verloren. Der Beschluss eines politisierten Sondergerichts, dass die Bibel wegen der in ihr vorgenommenen positiven Wertung des Judentums abzulehnen sei (1943), führte dazu, dass der Bischof noch energischer für die Bibel eintrat. Die Versendung von Texten, die das Alte und Neue Testament unter den Bedingungen der NS-Herrschaft verteidigten, war eine der insgesamt eher hilflosen Maßnahmen in dieser Auseinandersetzung.

Einer der Verfasser dieser Schriften, der Tübinger Neutestamentler Gerhard Kittel (1888-1948), hielt das Wirken des Eisenacher Instituts für »verderblich« und hatte sich schon 1937 von dessen Leiter losgesagt (Bormann, 2020). Nur deswegen kam einer seiner Vorträge für die Versendung infrage. Aus der Verbreitung dieses von

Ambivalenzen und Widersprüchen geprägten Texts Kittels lässt sich keine Zustimmung Meisers zum Eisenacher Institut, zu Kittels sonstigem Wirken oder gar zur verbrecherischen Judenverfolgung ableiten. Das Gegenteil ist richtig. Meiser stand hinter den Protestschreiben des Württemberger Bischofs Theophil Wurm, in denen er diese Verbrechen gegenüber dem NS-Regime anprangerte, ohne aber eine andere Wirkung als die Androhung von Gewaltmaßnahmen zu erreichen.

Nach 1945 leugnete Meiser das offensichtliche und umfassende Versagen der deutschen Elite und dessen verbrecherische Folgen nicht. In der Stuttgarter Schulderklärung vom 19. Oktober 1945 bekannte er gegen die Mehrheit der deutschen Bevölkerung: *»Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden …«.* Direkt nach 1945 sprach er das eigene persönliche Versagen und das der Kirche offen aus. Aber schon bald wollten das weder die West-Alliierten, die die bayerische Landeskirche zur Widerstandsorganisation erklärt hatten, noch die Mehrheit der Deutschen, die nicht bereit war, die begangenen Verbrechen in ihrer vollen Tragweite anzuerkennen, hören. Man schuf den Nachkriegsmythos von Meiser als Widerstandskämpfer, um den Wiederaufbau des Landes zu fördern und die Front gegen den Kommunismus zu schließen. Angesichts dieser Stilisierung des Bischofs erscheinen die Schatten, die auf sein Wirken fallen, weit dunkler, als sie es bei nüchterner Betrachtung sind.

Blickt man auf der Basis des aktuellen Forschungsstands auf das Gesamtbild des Wirkens des Menschen Hans Meiser, ist meine Schlussfolgerung: Seine Haltung zum Judentum kommt in dem Satz »Das Heil kommt von den Juden!« zum Ausdruck. Den Rassenantisemitismus lehnte er ab. Daran hat er auch unter Druck und Verführung in den Jahren 1933 bis 1945 festgehalten. Hans Meiser hat es verdient, weiterhin durch Straßennamen in Erinnerung gehalten zu werden. Gerade angesichts eines auflebenden und immer wieder neue Formen findenden Antisemitismus können nichtjüdische Menschen in Auseinandersetzung mit dem Wirken Meisers viel über Versagen und Standhaftigkeit gegenüber Antisemitismus lernen.

Von Lukas Bormann werden 2022 die Tagungsbände erscheinen: »Auf dem Weg zu einer Biographie Gerhard Kittels (1888-1948)« und »Martin Niemöller – Brüche und Neuanfänge. Beiträge zu seiner Biographie und internationalen Rezeption«.